Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 48 (1970)

Heft: 1-2

Artikel: Aus der Baugeschichte des Klosters Beinwil

Autor: Fürst, Mauritius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Baugeschichte des Klosters Beinwil

P. Mauritius Fürst

Vor 300 Jahren, am 13. Juli 1670, konsekrierte der Basler Fürstbischof Johann Konrad von Roggenbach, der vor dreissig Jahren in Beinwil Philosophie und Theologie studiert hatte, die dortige neuerbaute Klosterkirche zu Ehren des heiligen Vinzenz. Dieser Gedanke legt uns nahe, die Baugeschichte dieses altehrwürdigen Gotteshauses, in grossen Zügen wenigstens, zu überblicken.

I. Das alte Beinwil

Das erste Männerkloster

Ueber die Anfänge und die ersten Jahrzehnte der Benediktinerabtei auf der kleinen, sonnseitigen Terrasse oberhalb der Lüssel schweigen sich die *Urkunden* aus. Aber auch der *Spaten,* der in solchen Fällen oft die Lücken auszufüllen vermag, hat uns bis heute, selbst bei der erst kürzlich erfolgten Grabung, anlässlich der Restaurierung der Kirche, im Stiche gelassen. Zwar hat er beim Bau des alten Schulhauses (1884) und später in der Umgebung des Spiesshauses einige Gräber und Skelette ans Tageslicht befördert, doch ist man bis heute im Ungewissen, aus welcher Zeit sie stammen. Die Ansicht, es hätten sich auch alemannische Gräber darunter befunden, und es sei daher an der Stelle, wo das Kloster steht, eine alte alemannische Siedlung anzunehmen, scheint nicht ohne Fundament zu sein. Der *alte Ortsname Benwilre* (auch Benvilare oder Beinwilare geschrieben) weist in der Tat deutlich auf eine Besiedlung der Gegend durch die Alemannen hin. Diese gewöhnten sich ja dann, den lateinischen Begriff «villa» und das davon abgeleitete «villare» für ihre Niederlassungen zu verwenden, und zwar in Verbindung mit dem Namen des Besitzers. So dürfen wir mit Recht annehmen, dass die Bezeichnung Benwilre auf das Landgut eines alemannischen Beno oder Benno zurückzuführen ist. Gestützt auf «die eindrucksvolle Geschlossenheit

Quellen: *G. Loertscher,* Die Kunstdenkmäler des Kt. Solothurn, Bd. 3. *F. Eggenschwiler,* Geschichte des Klosters Beinwil. *V. Acklin,* Chronica domestica (Mskr), Bd. 159 und 708 (Mariastein-Archiv) und Urkunden im Staatsarchiv Solothurn.

von -dorf- und -wil-Siedlungen» in den benachbarten Juratälern (Vgl. Erschwil, Ramiswil und viele andere), führt Bruno Amiet (Solothurner Geschichte I 130) die Besiedlung des obern Lüsseltals auf jene Einwanderungswelle zurück, die im 7. Jahrhundert den östlichen Berner Jura überflutet hat.
Das *Klosterwappen,* das in neuerer Zeit auch die Gemeinde Beinwil übernommen hat, und das zwei schräggestellte, parallele Knochen («Beine») in Silber auf schwarzem Grund darstellt, und die erst spätere lateinische Bezeichnung Ossavillare scheinen der genannten Ansicht zu widersprechen. Doch handelt es sich hier wohl um eine volkstümliche und etymologisch falsche Deutung, die zwar gelegentlich mit den Skelettfunden in Verbindung gebracht wurde, aber erst im 16. Jahrhundert unter den Administratoren auftrat und zum ersten Mal vermutlich im Wappen des Verwalters *Wolfgang Spiess* (1594) ihren Ausdruck gefunden hat.
Gemäss der Ueberlieferung ist das Kloster an einer Stelle errichtet, wo eine dem heiligen Fridolin geweihte Kapelle stand. Eine alte *Fridolinskapelle* findet sich jedenfalls auf dem Beinwiler Hof Hinterbirtis und eine andere in Breitenbach. Das weist auf eine frühe Verehrung dieses vielverehrten Heiligen hin. Ob man aber eine ausserhalb des Johanneskirchleins in Beinwil aufgefundene Absidenmauer als vorklösterliche Fridolinskapelle ansprechen darf, bleibt eine blosse Vermutung.
Da auch keine graphischen oder bildlichen Dokumente vorhanden sind, kann über die Gestaltung, Anordnung und Ausdehnung der ersten Klosteranlage nichts gesagt werden. Nur eine gründliche und umfangreiche Bodenuntersuchung könnte einigen Aufschluss über ihr ursprüngliches Aussehen geben.

Das Frauenkloster
Nicht besser steht es mit den Nachrichten über das in der Geschichte Beinwils im 13. Jahrhundert bezeugte *Frauenklösterlein,* das auf dem sonnigen Berghof Nieder-Möschbach, an der Grenze der Abtskammer stand. Wie das Frauenkloster in Hirsau war auch es dem Männerkloster unterstellt und in gebührender Entfernung von diesem errichtet worden. Wann es erbaut wurde und wann es zerfiel, ist nicht nachweisbar. Hingegen hat sich bis auf unsere Tage der Name «Klösterli» für eine kleine, künstliche Terrasse hinter dem genannten Hof erhalten, wo auch Mauerspuren feststellbar sind. Und ein nordwestlich davon gelegener Wald führt heute noch den Namen «Frauenholz». Das über dem wahrscheinlich nur kurzlebigen Kloster liegende Dunkel könnte hinsichtlich seines Aussehens höchstens durch Grabungen etwas erhellt werden.
Zusammenfassend müssen wir also bekennen, dass die erste Anlage des Männer- wie des Frauenklosters bis zum 16. Jahrhundert unbekannt ist.

In der Zeit der Armut
Eine Nachricht aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und auch die zunehmende Verarmung Beinwils in dieser Zeit weisen indessen auf einen Schicksalschlag hin, der den Konvent damals getroffen haben muss. Es ist anzunehmen, dass dabei entweder die Kirche einstürzte oder das Kloster durch Feuer oder kriegerischen Ueberfall zerstört wurde. Bestimmte Angaben aber fehlen.
Trotz der Armut im Jurakloster wollten die Mönche, getreu der Regel ihres Ordensvaters, den Gottesdienst und damit auch die Heiligenverehrung nicht vernachlässigen. So bat der Konvent am 1. März 1289 die Gläubigen um milde Gaben für die an der Landstrasse in Ober-Beinwil errichtete *Kapelle,* die *zu Ehren der Gottesmutter und der heiligen Katharina* erbaut worden war. Wir lesen in der Bittschrift u. a.: «Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, und er freut sich an der Verherrlichung derselben. Besonders wird er

durch innige Verehrung der heiligen Jungfrau Maria entzückt, die es verdient, höher als alle übrigen Heiligen in die himmlischen Regionen erhoben zu werden. Daher kommt es, dass wir ihr und der hl. Katharina zu Ehren eine Kapelle erbaut haben an öffentlicher Strasse, damit alle das Wort Gottes hören, wenn sie der Weg dahin führt... Wir vereinigen für euch unsere Gebete sowohl in Messen wie auch in den täglichen Gebetsstunden und erflehen für euch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes». Von den Ruinen, die 1723 noch zu sehen waren, sind inzwischen auch die letzten Mauerreste verschwunden. Dagegen erinnern an die Kapelle heute noch ein steinernes Kreuz, das an ihrer Stelle errichtet wurde, und ein in der Nähe gelegenes Grundstück, das den Namen Kilchmatte trägt. Zwei Jahre später erliessen mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zu Gunsten des Klosters einen Ablassbrief, der zu Orvieto im Jahre der Entstehung der Eidgenossenschaft ausgestellt wurde. Schon einige Jahre früher hatte Papst *Nikolaus III.* allen jenen Gläubigen einen Ablass von 40 Tagen gewährt, die zur Unterstützung der Kirche und des Klosters eine Gabe spendeten und die Klosterkirche an bestimmten Festtagen besuchten. Alle diese Gunsterweise lassen auf eine erhöhte Bautätigkeit in Beinwil schliessen.

Ein neues Unglück kam über das Gotteshaus, als das *«grosse Erdbeben»* am 18. Oktober 1356 die Stadt Basel in Trümmer legte und auch viele Burgen und Kirchen im Umkreis zerstörte. Nicht nur der Beinwilerhof in der Rheinstadt fiel ihm zum Opfer, sondern auch das Kloster selber und die Kirche erlitten ohne Zweifel grossen Schaden. Das verarmte Kloster kam in der Folge kaum mehr aus den Schulden heraus. Seine Lage verschlimmerte sich im Gegenteil immer mehr. Dazu trugen vor allem die kriegerischen Ueberfälle bei, von denen Beinwil im 15. Jahrhundert immer wieder heimgesucht wurde.

Im Jahrhundert der kriegerischen Ueberfälle

In der gefahrdrohenden Zeit des *Alten Zürichkrieges* suchten Abt und Konvent Anschluss an eine Stadt. Sie wurden, ohne dem Kastvogt des Klosters davon Kenntnis zu geben, Bürger von Basel. Graf *Hans von Tierstein,* der damals dieses Amt bekleidete und seit 1439 vertretungsweise Schirmvogt des Basler Konzils war, hielt im genannten Krieg mit dem übrigen Adel in der Umgebung zu Oesterreich. Nach der Schlacht von *St. Jakob an der Birs* begann Basel, das von seinen Feinden geschädigt worden war, mit der Abrechnung. Da Graf Hans von Tierstein den Armagnaken als Führer gedient hatte, sollte auch er seinen Teil bekommen. Die Basler eroberten das Schloss Pfeffingen, die mit ihnen verbündeten Solothurner das Schloss Tierstein, beides Besitzungen der Beinwiler Kastvögte. Die Rache der Oesterreicher liess nicht lange auf sich warten. Am 1. Mai 1445, drang der österreichische Vogt zu Pfirt, *Peter von Mörsberg,* mit seinen Truppen ins Birstal ein und überfiel das mit Basel verburgrechtete Beinwil. «Nach eingebrochener Nacht» stiegen sie ins Kloster ein, plünderten es aus und nahmen «früh auf drei Uhr» Abt *Johann Streng* gefangen. Sie führten ihn nach Pfirt und dann nach Delle. Schon zwei Tage darauf unternahmen 1500 Basler einen Vergeltungszug nach Pfirt. Die Pfirter rächten sich umgehend mit der Verbrennung des halben Dorfes Büsserach. Als Antwort darauf fielen 800 Solothurner ins Pfirteramt ein, wo sie mehrere Dörfer anzündeten. Der Gegenschlag der Mörsberger versetzte dem Kloster Beinwil beinahe den Todesstoss. Sie rückten am 21. Oktober nach Beinwil vor und steckten das *Kloster in Brand.* Dabei ging auch die Bibliothek in Flammen auf. Erst am 9. Juni 1446 konnte sich der gefangene Abt durch ein hohes Lösegeld die Freilassung erkaufen. Er lebte fortan als «armer Kaplan», wie er sich

nannte, in baufälliger Behausung. Wegen der Armut musste er *P. Johannes Molitor* entlassen, damit dieser selbst für seinen Unterhalt sorgte. Nach dem Tode seines Abtes, 1462, kehrte er ins Kloster zurück und wurde zu dessen Nachfolger gewählt.

Abt Molitor machte sich unverzüglich an einen bescheidenen *Neubau des Klosters.* Zur Bezahlung der Bauschuld verpfändete er den grossen Zehnten zu Nuglar und Seewen. Auch er musste einen seiner Mitbrüder entlassen, weil das Kloster, wie es im Geleitbrief heisst, «durch feindlichen Ueberfall, Raub und Brand so schwer heimgesucht wurde, dass die Mönche nicht einmal eine ihrem Stand angemessene Wohnung haben können».

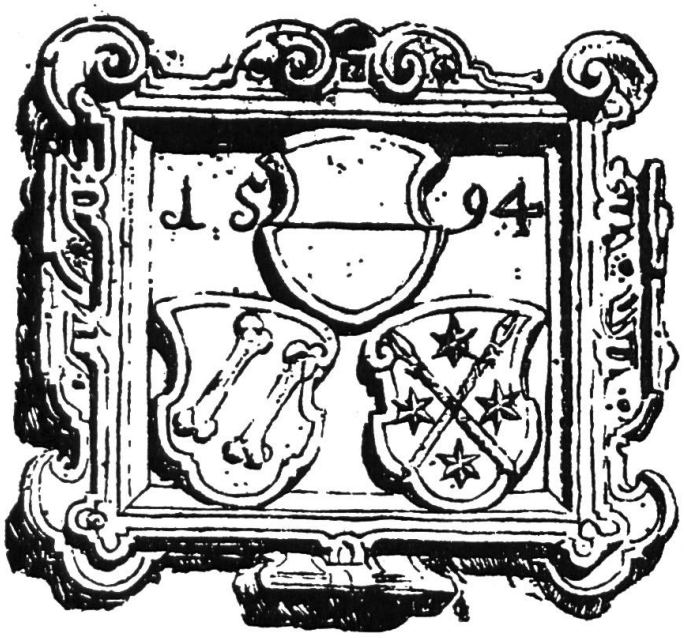
Unter Abt *Rudolf Saler,* dem Nachfolger Molitors, wurde Beinwil ohne seine Schuld in *einen neuen Streit* verwickelt. Drei Brüder *Kappeler* von Zwingen, die den bischöflichen Vogt daselbst ermordet hatten und geflohen waren, sollten von Leuten aus Laufen unter Führung bischöflicher Vögte aufgesucht werden. Diese drangen dabei am 26. November 1691 ins Kloster ein, unter dem Vorwand, der Hauptschuldige halte sich dort versteckt. Sie bedrohten den Abt und hausten wie Vandalen, indem sie Türen und Fenster einschlugen. Die Entschuldigung des bischöflichen Amtsmannes, der die Durchsuchung angeordnet hatte, konnte den angerichteten Schaden nicht mehr gut machen.

Aber der Kreuzweg Beinwils war noch nicht zu Ende. Auch den *Schwabenkrieg* sollte es noch zu spüren bekommen. Als Ende Januar 1499 drohende Truppenbewegungen im Pfirteramt gemeldet wurden, ergriff Abt Rudolf, um dem Schicksal seines Vorgängers zu entgehen, die Flucht und überliess sein Kloster dem Tiersteiner Vogt. Auf das Gerücht hin, Büsserach sei vom Feind überfallen worden, eilten *Freischaren aus dem Tal und Gäu* über den Passwang, um das Dorf zu schützen. Da sich das Gerücht als falsch erwies, fielen sie auf dem Heimweg über das verlassene Kloster Beinwil her, da der geflohene Abt als Anhänger Oesterreichs galt. Sie stahlen mehr als 30 Käse, raubten, was nicht niet- und nagelfest war, schlugen die Fenster ein und hinterliessen eine schreckliche Unordnung. Nach der Schlacht bei Dornach söhnten sich die Tiersteiner mit Solothurn aus und der Abt konnte in sein verwüstetes Kloster zurückkehren, wo er bald darauf starb.
Sein Nachfolger, *Johann Kerchel,* wollte sich durch einen Güterverkauf die nötigen Finanzen für einen Wiederaufbau seines Gotteshauses beschaffen. Als ihm dies nicht gelang, verzichtete er schon nach drei Jahren auf sein Amt «wegen des *äusserst trostlosen Zustandes des Klosters*» und der katastrophalen Finanzlage.

Bauherr Abt Nikolaus Ziegler (1503—1513)
Nach der Resignation von Abt Kerchel wählten die Konventualen, auf Vorschlag des Bischofs, *P. Nikolaus Ziegler* von Oehningen (am Bodensee) zum neuen Abt. Er war der Sohn sehr wohlhabender Eltern und versprach, sein ganzes väterliches Erbe für den Wiederaufbau des «gar elend dastehenden» Klosters zu verwenden. Schon am 1. September 1504 konnte der Basler Weihbischof *Tilmann* die *neue Kirche* und den *Klosterfriedhof* einweihen. Nach dem Beinwiler Chronisten war sie kleiner als die frühere und «eher eine Kapelle als eine Kirche», aber sie enthielt doch *4 Altäre:* der Hochaltar war zu Ehren des Klosterpatrons St. Vinzenz geweiht, der nördliche Choraltar zu Ehren des hl. Antonius und aller Bischöfe und Bekenner, der südliche Choraltar zu Ehren der heiligen Petrus und Paulus und aller Apostel, der Altar unter dem grossen Chorbogen zu Ehren des hl. Kreuzes, aller Engel und Blutzeugen (die zahlreichen Nebenpatrone werden hier nicht aufgeführt). In der Weiheurkunde, die zugleich auch Ablassbrief ist, wird noch ein *fünfter Altar* erwähnt. Vielleicht ist damit jener in der Johanneskapelle gemeint oder ein anderer, der nicht neu geweiht, sondern nur rekonziliiert wurde, da hier keine Heiligen erwähnt sind und die bischöfliche Urkunde von einer teilweisen Rekonziliierung (in parte reconciliata) spricht. 1508 liess Abt Nikolaus einen *neuen Muttergottes-Altar* «machen und malen», an dem sein Wappen zu finden war. Dieses viergeteilte Wappen beschreibt ein Beinwiler Mönch etwa hundert Jahre später auf originelle Weise: «In zween theilen ist des Abbts Wappen: ein Ziegler Model im blauwen Feld, in den andern zweyen der Grafen von Thierstein Wappen als Stifter: ein Knye biegends rothes Rech mit einem Kreutz in gelbem Feld. Dis Rech, das die Grafen bedeut, hat sich umb das Kreutz Christi willen dem Orden des hl. Benedicti zue Beinwil underworfen, durch reyche Stiftungen und ihres eignen Guets, Leuth und Landts Uebergebung umb der Liebe Gottes, darumb es knyet vor eines Praelaten Wappen, mag gesagt werden». Das Wappen des Abtes Nikolaus war um 1600 auch noch in der *St. Johanneskapelle* zu sehen, die nach dem gleichen Bericht ebenfalls von diesem erbaut (oder wohl eher restauriert) worden ist.
Für seine klösterliche Gemeinschaft liess Abt Nikolaus ein zweckmässiges *Konventhaus* erbauen, das nach dem Chronisten allerdings «mehr das Aussehen einer Hütte (faciem tu-

gurii) hatte als eines grossartigen Bauwerkes». Dieses Gebäude blieb stehen bis zum Neubau des Klosters unter Abt Fintan Kieffer.
Schon 1523 ersuchte der Tiersteiner Vogt den solothurnischen Rat um Hilfe für die *baufällige Kirche,* «denn die Gloggen fachent herabfallen und die Muren bald hernach».
Zwei Jahre später wurde das Kloster von den *aufständischen Bauern* zum letzten Mal überfallen und ausgeplündert. Ihr Versuch, es in Brand zu stecken, misslang aber zum Glück. Trotzdem erlitt das Kloster grossen Schaden, da wichtige Dokumente und Tagebücher verschleppt wurden.

Unter den Administratoren
Nach dem Tode des letzten Abtes des alten Beinwil, *Ludwig Rapp* (1524), wurde die Verwaltung *P. Konrad Wescher* übertragen, der nach dem Heimgang P. Wolfgang Wursters (1540) noch der einzige Mönch dieses Klosters war. Deshalb häuften sich nun da die Vorräte, wo früher oft bittere Armut zu finden war. P. Konrad suchte für diesen Ueberfluss eine gute Verwendung. 1535 liess er die *Kirche verschönern* und 1548 fügte er an das alte Konventhaus gegen die Kirche einen Neubau mit einem *Saal.* Diesen schmückte er mit verschiedenen Wappen von vornehmen Bürgern, besonders aus der St. Ursenstadt, und vergass auch nicht sein eigenes Wappen mit der Inschrift hinzuzusetzen: «Konrad Wescher hat sich wohl bedacht, dies Kloster in Bau gebracht und auferbaut diesen Saal zu Ehren einer löblichen Stadt Solothurn anno 1552».
Administrator *Urs Reinhard* liess 1586 die *Klosterkirche bemalen* und darin sein Wappen anbringen. Zu dem einen vorhandenen Glöcklein im Kirchturm schaffte er zwei grössere *Glocken* an, die von Meister Lorenz Pfister in Basel gegossen wurden. Erst zu dieser Zeit stossen wir auf direkte Belege für die Bautätigkeit in Beinwil.
Eine neue Periode begann in Beinwil mit *P. Wolfgang Spiess* aus Einsiedeln, der 1589 mit mehreren Mitbrüdern ins ausgestorbene Kloster kam, um es zu neuem Leben zu erwecken. Mit grossem Eifer machte er sich ans Werk. Er schritt zur *Restauration der Kirche,* legte 1600 in der Johanneskapelle, die er von Grund auf erneuerte, eine *Gruft* für die Mönche an und krönte sein Werk mit dem Bau eines grösseren Gebäudes, das besonders der neueingeführten Klosterschule zu dienen hatte. Dieses 1594 vollendete sog. *Spiess-Haus,* das nördlich an die Kirche anschliesst, ist der älteste Teil des heute noch erhaltenen Klosterkomplexes. Wie wenig klösterlich die damalige Anlage war, zeigte die Tatsache, dass noch 1613 die Mönche durch das *Frauenhaus* in die Kirche gehen mussten. Erst die Visitation dieses Jahres verlangte die Beseitigung dieses Missstandes und die Errichtung einer wirklichen *Klausur.*
Auch der aus dem Kloster Rheinau stammende letzte Administrator, *P. Urs Buri* (1622 bis 1633), betätigte sich als Bauherr. Im März 1625 liess er anstelle des von Wolfgang Spiess zurückgekauften hölzernen *Sennhauses* ein steinernes erbauen, das zwei Ställe, eine Küche, einen Käsekeller und eine Kammer für die Sennen umfasste. Im gleichen Jahr wurde ein neuer *Kalkofen* errichtet. Drei Jahre später entstand beim Kloster ein kleines *Pförtnerhaus mit Werkstatt und Badestübchen.* Der Brotgaden erhielt einen neuen Eingang und neue Fenster, die sehr wahrscheinlich beim Neubau unter Abt Fintan Kieffer in das südliche Konventgebäude einbezogen wurden und sich heute im westlichen Flügel befinden. Den geplanten Neubau konnte Administrator Buri nicht ausführen, obwohl schon seine Vorgänger dafür Geld zusammengelegt und beim Rat zu Solothurn deponiert hatten. Die beabsichtigte Verlegung des Klosters nach Oberdorf oder Mariastein stand diesem Vorhaben entgegen.



Wappentafel am Spiesshaus

II. Das neue Beinwil

Als 1633 Urs Buri starb und der Konvent in P. Fintan Kieffer wieder einen Abt erkor, war die Verlegungsfrage entschieden, und zwar zu Gunsten von Mariastein. Mitten im 30jährigen Krieg wurden die Vorbereitungen für die *Errichtung des neuen Klosters und der Kirche im «Stein»* an die Hand genommen, und am 12. November 1648 konnten die Beinwiler Mönche den Neubau daselbst beziehen.

Neubau des Klosters unter Abt Fintan
Trotzdem diese Bauten eine grosse Geldsumme verzehrten, wagte sich Abt Fintan noch an eine gründliche Erneuerung des alten Klösterchens im Lüsseltal, an dem seit Jahrhunderten eigentlich nur «Flickarbeiten» hatten vorgenommen werden können.

Der Verding mit dem Maurermeister und Zimmermann lautet:
Den 25. Julii 1667 ist in Namen eines würdigen Gottshaus Beinweyl im Stein auf Guetheissen Ihr Gn(aden) H(errn) Praelaten und wohlehrwürdigen Capituls durch fr. Antonium Kieffer, Priorem, und R. P. Maurum Briat, Subpriorem, in Beysein R. P. Vitalis und R. P. Marcelli ein Verding beschehen wegen einer neüwen Kirchen und Klosterbaws im alten Beinweyl, mit den ehrenhaften Meisteren Jacob Thösig, Maurern, und Mr. Sebastian Gubelman, Zimmermann, für und umb alle Maur- und Zimmerarbeit, laut des abryss — und solte gedachter Mr. Jacob für alle seine Maurarbeit empfangen an gelt: 250 Pfund; Korn: 2 vrtz; Käs: 3. Mr. Sebastian aber solte gleichermassen für alle Zimmerarbeit haben an gelt: 300 Pfund; Korn: 3 vrtz; Käs: 3. Alles getreüwlich und ohngefärde und auf approbation Ihr Gn. und wohlehrw. Convents.
Actum die et anno ut supra
Fr. Antonius Kieffer, Prior,

Am 27. Mai 1668 legte Abt Fintan den *Grundstein,* sechs Monate später waren alle Dächer der Kirche und des Konventhauses erstellt. Das geht aus der Urkunde hervor, die am 12. Dezember dieses Jahres in das Kreuz auf dem neu errichteten *Turm* eingeschlossen wurde und alle Namen der damaligen 23 Konventualen von Beinwil / Mariastein aufführt. Der Urkunde wurden beigegeben Reliquien des Klosterpatrons St. Vinzenz, der Heiligen Benedikt, Joseph und Gertrud wie auch anderer Heiligen, ferner ein «spanisches Kreuz» (als «Wetterkreuz»), ein Benediktus-Kreuz (Medaille), Brot der heiligen Blasius und Agatha, ein Stück der Osterkerze, ein Stückchen Leinwand, das am hl. Schweisstuch von Besançon berührt worden war, und geweihtes Wachs gegen Malefiz und Gefahren jeder Art.
Hafnermeister *Urs Borer* von Erschwil erhielt Auftrag, in das neue Konventhaus drei Oefen zu machen, den einen im *Saal,* den zweiten in der *«Conventstuben»,* den dritten im *«Priorstübli»,* die letztern mit «Ring, Fries

und Gesimbs». Ferner hatte er für den Neubau den «Bach- und Heitzofen» zu liefern
Die Quellen geben auch Aufschluss über die zahlreichen andern Handwerker, über die Anstellungsbedingungen und die Zeit ihrer Tätigkeit. So erfahren wir z. B., dass als Maler *Nikolaus Härschin* von Solothurn mit einem Gesellen am 1. August 1669 für die Kirche zu Beinwil verpflichtet wurde. Beide erhielten als Taglohn 15 Schilling, das Kloster hatte für die Farbe, er für die Pinsel aufzukommen. Am 9. Dezember 1669 wurde mit ihnen für 70 Tage abgerechnet.
Die *Arbeitsbedingungen* waren damals im Vergleich zu heute sehr streng, man kannte noch keine 40-Stunden- oder 5-Tage-Woche! So lesen wir im Verding mit Schreinermeister *Hans Jacob Altermatt* von Solothurn «Mit heiterem Beding, darbey zue verbleiben die ganze Zeit, keine böse Montag zu machen (!), morgens umb 5 Uhren an die Arbeit zu gehen, umb 7 Uhren abends abzustehen». Als Lohn bekam er wöchentlich 18, sein Lehrling 6 Schweizer Batzen, dazu täglich 1 Mass Wein.
Die *Entlöhnung* war also bescheiden. Allerdings hatte das Geld eine ganz andere Kaufkraft als heute, wie der folgende Eintrag zeigt: «*Mr. Urs Hug,* Glaser in der Pfirter Glashütten, liefert den 20. Dezember 1668 nach Beinwil 3000 kleine Scheiben, das Hundert um 10 Schilling (= 15 Pfund). Daran empfängt er 114 Pfund Käs zu 1 Schilling das Pfund.» Den Rest erhielt er in Geld ausbezahlt.
Die Glaserarbeiten in Kirche und Konventbau führte Meister *Benedikt Fluri* aus der Klus aus. Er bekam für die 99 Arbeitstage rund 25 Pfund oder 5 Schilling pro Tag.
Trotz der bescheidenen Entlöhnung gaben mehrere Handwerker eine ansehnliche Spende an das neue Gotteshaus. So lesen wir in der Handwerksrechnung: «Das Kloster bleibt ihm (*Jakob Schneblin,* Glaser, Oberwil) schuldig 8 Pfund 18 Schilling. Solche 8 Pfd. 18 S. hat sein Sohn St. Vincentio verehret. Gott vergelte es ewiglich». Andere liessen sich von ihrem Lohn Mess-Spenden abziehen, so u. a. der Schmied in Mariastein, der sich öfters für eine hl. Messe die damals üblichen 10 Schilling verrechnen liess (Das Messtipendium war damals bedeutend höher als heute, denn für 10 Schilling bekam man z. B. 10 Pfd. Käse oder 100 Butzenscheibchen).

Weihe des neuen Klosters und der Kirche
Anfangs November 1669 waren die Arbeiten am *Konventhaus* soweit fortgeschritten, dass Abt Fintan am 14., dem Fest aller heiligen Mönche, zu dessen *Einweihung* schreiten konnte. Nach dem Gottesdienst fand der Einzug in die neue Behausung statt, in der fortan folgende Mönche wohnten: P. Josef Suri, Subprior und Statthalter, P. Gregor von Herzberg, Pfarrer von Beinwil und Büsserach, P. Marzell Senn, Kellermeister, und die beiden Fratres Bonifaz Glutz und Bernhard Suri, die in Beinwil ihrem Theologiestudium oblagen und mithalfen, das gemeinsame Chorgebet zu halten.
Am Fest des heiligen Heinrich, Sonntag, den 13. Juli 1670, nahm Fürstbischof *Johann Konrad von Roggenbach* die *feierliche Konsekration der neuen Kirche und der fünf Altäre* vor, die er Gott, der seligsten Jungfrau Maria und dem Schutzpatron St. Vinzenz (Hochaltar), der seligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel und dem hl. Vater Benedikt (rechter und linker Altar ausserhalb des Chores), dem hl. Joseph und der hl. Gertrud (Choraltäre auf der Evangelien- und Epistelseite) weihte. Zur Kirchweihe waren mehrere Domherren der Kathedralkirche, viele Persönlichkeiten des bischöflichen Hofes und der Stadt Solothurn, die meisten Konventualen aus Mariastein und zahlreiches Volk erschienen.
Im gleichen Monat, am Fest des hl. Apostels Jakobus, segnete Abt Fintan die von Hauptmann Aregger erbaute *St. Fridolinskapelle*

im Hintern Birtis und deren Altar ein. Das war wohl nicht das letzte Mal, dass der erste Mariasteiner Abt im Lüsseltal weilte, scheint er doch eine besondere Vorliebe für Beinwil gehabt zu haben. Jedes Jahr pflegte er zum Fest Allerheiligen dorthin zu gehen. Wegen internen Schwierigkeiten rieten ihm die Visitationsäbte 1675, nach diesem Besuch dort zu verbleiben. Da er aber schon ans Bett gefesselt war und den sehr deutlichen Wink der Aebte verstanden hatte, verzichtete er auf sein Amt und fand zwei Jahre später dort seine letzte Ruhe, wo er seinen Mitbrüdern eine neue Heimat errichtet hatte.

Die letzten 300 Jahre

Die Baugeschichte Beinwils in den letzten drei Jahrhunderten sei hier nur kurz skizziert:

Im Jahre 1680 erfüllt Abt *Augustin Reutti* das Versprechen, das sein Vorgänger der Bevölkerung von Beinwil für ihre kräftige Mithilfe beim Bau von Kirche und Kloster gemacht hatte. Er gestattet ihnen die Anlegung eines eigenen *Friedhofs,* während sie nach altem Herkommen «tot und lebendig» nach Erschwil gehörten.

Abt *Esso Glutz* renoviert von 1695 bis 1701 die *St. Johanneskapelle,* lässt die Decke bemalen und über dem Eingang sein Wappen anbringen.

Unter Abt-Coadjutor *Augustin Glutz* wird 1724 der *Westflügel* des Konventstockes umgebaut. Vielleicht stammt auch der heutige, innere *Kreuzgang* aus dieser Zeit. Drei Jahre später erfährt die Kirche eine gründliche Restaurierung und erhält *neue Altäre* und eine mit Akanthusornamenten *bemalte Decke.*

1764 wird statt des bisherigen Dachreiters ein an den Turm geschobener *Glockenturm* errichtet, dessen Spitzhelm 1842 durch die jetzige Haube ersetzt wird.

Bei der Säkularisation (1874) geht Kloster und Kirche in den Besitz der Kirchgemeinde über, die anderen Gebäulichkeiten gelangen in Privatbesitz. Zehn Jahre später muss der nördliche, *äussere Kreuzgang,* dessen Errichtungszeit nicht mehr feststeht, dem Schulhaus weichen und dient als Baumaterial für dasselbe.

In den Jahren 1924 bis 1926 wird die *Kirche renoviert* und dabei wegen des Fehlens der nötigen Mittel die bemalte Decke überstrichen.

1938 erfolgt mit Hilfe von Bund und Kanton und unter Leitung der Denkmalpflege eine Restaurierung der *St. Johanneskapelle* und des dortigen Altärchens. Seit 1951 wird eine etappenweise Erneuerung der Klosterkirche und der ganzen Anlage von der Kirchgemeinde mit tatkräftiger Unterstützung der genannten Instanzen vorgenommen, die gegenwärtig hinsichtlich der Kirche einem glücklichen Ende entgegengeht.

Ausblick und Dank

Die nächste Aufgabe wird darin bestehen, den kleinen inneren *Kreuzgang* zu renovieren und eine Lösung zu finden für die ebenfalls notwendige Restauration des *Spiesshauses.* Möge auch über diesen Arbeiten ein guter Stern stehen.

Der 300. Jahrestag der Kirchweihe ist uns aber auch Anlass, der Kirchgemeinde Beinwil, Bund und Kanton, der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege, namentlich Herrn Architekt F. Lauber und Herrn Dr. G. Loertscher, und allen anderen, die mithelfen, das Klösterchen Beinwil als Zeuge einer bewegten und schicksalsreichen, aber glaubensstarken Vergangenheit zu erhalten, ein aufrichtiges und herzliches *Vergelt's Gott* auszusprechen. Mit besonderer Freude erfüllt es uns, dass die Gemeinde Beinwil einige Wochen vor diesem Gedenktag mit dem besten Resultat aller Gemeinden die Zustimmung zur rechtlichen Wiederherstellung «ihres» in Mariastein fortlebenden Klosters gegeben hat. Auch dafür herzlichen Dank!